

Und schon war ich am Thorhaus und sah drunten im Hof die alten Linden, hinter deren lichtgrünem Laub die beiden Zackengiebel des Herrenhauses itzt verborgen lagen. Als ich aber durch den Thorweg gehen wollte, jagten vom Hofe her zwei fahlgraue Bullenbeißer⁹⁷ mit Stachelhalsbändern gar wild gegen mich heran; sie erhuben ein erschreckliches Geheul, der eine sprang auf mich und fletschete seine weißen Zähne dicht vor meinem Antlitz. Solch einen Willkommen hatte ich noch niemals hier empfangen.



Da, zu meinem Glück, rief aus den Kammern (S. 19) ober dem Thore eine rauhe, aber mir gar traute Stimme. „Hallo!“ rief sie; „Tartar, Türk!“ Die Hunde ließen von mir ab, ich hörte es die Stiege herabkommen, und aus der Thür, so unter dem Thorgang war, trat der alte Dieterich.

Als ich ihn anschaute, sahe ich wohl, daß ich lang in der Fremde gewesen sei; denn sein Haar war schlohweiß geworden, und seine sonst so lustigen Augen blickten gar matt

und betrübsam auf mich hin. „Herr Johannes!“ sagte er endlich und reichte mir seine beiden Hände.

„Grüß Ihn Gott, Dieterich!“ entgegnete ich. „Aber seit wann haltet Ihr solche Bluthunde auf dem Hof, die die Gäste anfallen gleich den Wölfen?“

„Ja, Herr Johannes“, sagte der Alte, „die hat der Junker hergebracht.“

„Ist denn der daheim?“ Der Alte nickte.

„Nun“, sagte ich, „die Hunde mögen schon vonnöthen sein; vom Krieg her ist noch viel verlaufen Volk⁹⁸ zurückgeblieben.“

„Ach, Herr Johannes!“ Und der alte Mann stund immer noch, als wolle er mich nicht zum Hof hinauf lassen. „Ihr seid in schlimmer Zeit gekommen!“

Ich sah ihn an, sagte aber nur: „Freilich, Dieterich; aus mancher Fensterhölung schaut statt des Bauern itzt der Wolf heraus; hab dergleichen auch gesehen; aber es ist ja Frieden worden, und der gute Herr im Schloß wird helfen, seine Hand ist offen.“

Mit diesen Worten wollte ich, obschon die Hunde mich wieder anknurreten, auf den Hof hinausgehen; aber der Greis trat mir in den Weg. „Herr Johannes“, rief er, „ehe Ihr weiter gehet, höret mich an! Euer Brieflein ist zwar richtig mit der Königlichen Post von Hamburg kommen; aber den rechten Leser hat es nicht mehr finden können⁹⁹.“

„Dieterich!“ schrie ich. „Dieterich!“

„- Ja, ja, Herr Johannes! Hier ist die gute Zeit vorbei; denn unser theurer Herr Gerhardus liegt aufgebahret (S. 20) dort in der Kapellen, und die Gueridons¹⁰⁰ brennen an seinem Sarge. Es

⁹⁷ vermutlich Doggen - also richtig große Wachhunde

⁹⁸ seit dem Friedensschluß 1648 arbeitslose Soldaten, die ihren Lebensunterhalt zusammenstehlen

⁹⁹ Der Empfänger ist gestorben, bevor er den Brief lesen konnte

¹⁰⁰ eigentlich ein Beistelltisch - hier meint es den Kerzenleuchter, der am Sarg steht

wird nun anders werden auf dem Hofe; aber - ich bin ein höriger Mann¹⁰¹, mir ziemet Schweigen.“

Ich wollte fragen: „Ist das Fräulein, ist Katharina noch im Hause!“ Aber das Wort wollte nicht über meine Zunge.

Drüben, in einem hinteren Seitenbau des Herrenhauses, war eine kleine Kapelle, die aber, wie ich wußte, seit langem nicht benutzt war. Dort also sollte ich Herrn Gerhardus suchen.

Ich fragte den alten Hofmann: „Ist die Kapelle offen?“, und als er es bejahete, bat ich ihn, die Hunde anzuhalten; dann ging ich über den Hof, wo niemand mir begegnete; nur einer Grasmücke Singen kam oben aus den Lindenwipfeln. Die Thür zur Kapellen war nur angelehnt, und leis und gar beklommen trat ich ein. Da stand der offene Sarg, und die rothe Flamme der Kerzen warf ihr flackernd Licht auf das edle Antlitz des geliebten Herrn; die Fremdheit des Todes, so darauf lag, sagte mir, daß er itzt eines andern Lands Genosse sei. Indem ich aber neben dem Leichnam zum Gebete hinknien wollte, erhob sich über den Rand des Sarges mir gegenüber ein junges blasses Antlitz, das aus schwarzen Schleiern fast erschrocken auf mich schaute.

Aber nur, wie ein Hauch verweht, so blickten die braunen Augen herzlich zu mir auf, und es war fast wie ein Freudenruf. „O Johannes, seid Ihr's denn? Ach, Ihr seid zu spät gekommen!“ Und über dem Sarge hatten unsere Hände sich zum Gruß gefaßt; denn es war Katharina, und sie war so schön geworden, daß hier im Angesicht des Todes ein heißer Puls des Lebens¹⁰² mich durchfuhr. Zwar, das spielende Licht der Augen lag itzt zurückgeschreckt in der Tiefe; aber aus dem schwarzen Häubchen drängten sich die braunen Löcklein, und der schwellende Mund war um so röther in dem blassen Antlitz.

Und fast verwirret auf den Todten schauend, sprach ich: „Wohl kam ich in der Hoffnung, an seinem lebenden (S. 21) Bilde ihm mit meiner Kunst zu danken, ihm manche Stunde gegenüber zu sitzen und sein mild und lehrreich Wort zu hören. Laßt mich denn nun die bald vergehenden Züge festzuhalten suchen.“

Und als sie unter Thränen, die über ihre Wangen strömten, stumm zu mir hinübernickte, setzte ich mich in ein Gestühl¹⁰³ und begann auf einem von den Blättchen, die ich bei mir führte, des Todten Antlitz nachzubilden. Aber meine Hand zitterte; ich weiß nicht, ob alleine vor der Majestät des Todes¹⁰⁴.

Während dem vernahm ich draußen vom Hofe her eine Stimme, die ich für die des Junker Wulf erkannte; gleich danach schrie ein Hund wie nach einem Fußtritt oder Peitschenhiebe; und dann ein Lachen und einen Fluch von einer andern Stimme, die mir gleicherweise bekannt deuchte¹⁰⁵.

Als ich auf Katharinen blickte, sah ich sie mit schier entsetzten Augen nach dem Fenster starren; aber die Stimmen und die Schritte gingen vorüber. Da erhob sie sich, kam an meine Seite und sahe zu, wie des Vaters Antlitz unter meinem Stift entstand¹⁰⁶. Nicht lange, so kam draußen ein einzelner Schritt zurück; in demselben Augenblick legte Katharina die Hand auf meine Schulter, und ich fühlte, wie ihr junger Körper bebte¹⁰⁷.

¹⁰¹ Dieterich ist kein freier Mann, er ist abhängig vom Junker und darf nicht sagen

¹⁰² er verliebt sich sofort in sie

¹⁰³ eine Bank

¹⁰⁴ Johannes zittert, weil er sich beim toten Freund des Vaters seine Gefühle für Katharina nicht eingestehn will.

¹⁰⁵ erschien

¹⁰⁶ entstand - Johannes hat den toten Gerhardus gezeichnet

¹⁰⁷ Katharina weint, dass es sie schüttelt.

Sogleich auch wurde die Kapellenthür aufgerissen; und ich erkannte den Junker Wulf, obschon sein sonst bleiches Angesicht itzt roth und aufgedunsen¹⁰⁸ schien.

„Was huckst du allfort an dem Sarge!“ rief er zu der Schwester. „Der Junker von der Risch ist da gewesen, uns seine Condolenz¹⁰⁹ zu bezeigen; du hättest ihm wohl den Trunk kredenzen mögen!“

Zugleich hatte er meiner wahrgenommen und bohrete mich mit seinen kleinen Augen an. „Wulf“, sagte Katharina, indem sie mit mir zu ihm trat; „es ist Johannes, Wulf“

Der Junker fand nicht vonnöthen¹¹⁰, mir die Hand zu reichen; er musterte nur mein violenfarben Wams und (S. 22) meinte: „Du trägst da einen bunten Federbalg; man wird dich ›Sieur‹¹¹¹ nun tituliren¹¹² müssen!“

„Nennt mich, wie's Euch gefällt!“ sagte ich, indem wir auf den Hof hinaustreten. „Obschon mir dorten, von wo ich komme, das ›Herr‹ vor meinem Namen nicht gefehlet - Ihr wißt wohl, Eueres Vaters Sohn¹¹³ hat großes Recht an mir.“

Er sah mich was verwundert an, sagte dann aber nur: „Nun wohl, so magst du zeigen, was du für meines Vaters Gold erlernt hast; und soll dazu der Lohn für deine Arbeit dir nicht verhalten sein.“

Ich meinete, was den Lohn angehe, den hätte ich längst vorausbekommen; da aber der Junker entgegnete, er werd es halten, wie sich's für einen Edelmann gezieme, so fragte ich, was für Arbeit er mir aufzutragen hätte.

„Du weißt doch“, sagte er und hielt dann inne, indem er scharf auf seine Schwester blickte - „wenn eine adelige Tochter das Haus verläßt, so muß ihr Bild darin zurückbleiben¹¹⁴.“

Ich fühlte, daß bei diesen Worten Katharina, die an meiner Seite ging, gleich einer Taumelnden nach meinem Mantel haschte; aber ich entgegnete ruhig: „Der Brauch ist mir bekannt; doch, wie meinet Ihr denn, Junker Wulf?“

„Ich meine“, sagte er hart, als ob er einen Gegensatz erwarte, „daß du das Bildniß der Tochter dieses Hauses malen sollst!¹¹⁵“

Mich durchfuhr's fast wie ein Schrecken; weiß nicht, ob mehr über den Ton oder die Deutung dieser Worte; dachte auch, zu solchem Beginnen sei itzt kaum die rechte Zeit.

Da Katharina schwieg, aus ihren Augen aber ein flehentlicher Blick mir zuflog, so antwortete ich: „Wenn Eure edle Schwester es mir vergönnen will, so hoffe ich Eueres Vaters Protection¹¹⁶ und meines Meisters Lehre keine Schande anzuthun. Räumt mir nur wieder mein Kämmerlein ober dem Thorweg bei dem alten Dieterich, so soll geschehen, was Ihr wünschet.“

¹⁰⁸ Wulf hat wohl zuviel getrunken

¹⁰⁹ Beileidsbezeugung

¹¹⁰ nötig, notwendig

¹¹¹ Wulf meint, er müsse Johannes wohl nun als gleichberechtigt ansehen - das will er nicht.

¹¹² anreden

¹¹³ das Studium hat ja Gerhardus bezahlt und Wulf müßte nun seinen Dank entgegennehmen, was beiden nicht gefällt. Darum wird Wulf nicht als Dankempfänger angesprochen.

¹¹⁴ kleine Gemeinheit Wulfs, weil Johannes ja denken soll, Katharina hätte einen Bräutigam und würde das Haus bald als Braut verlassen - dem ist aber nicht so.

¹¹⁵ die Gemeinheit wird wiederholt - sie stimmt aber immer noch nicht.

¹¹⁶ Unterstützung

(S. 23) Der Junker war das zufrieden und sagte auch seiner Schwester, sie möge einen Imbiß für mich richten lassen.

Ich wollte über den Beginn meiner Arbeit noch eine Frage thun; aber ich verstummte wieder, denn über den empfangenen Auftrag war plötzlich eine Entzückung in mir aufgestiegen, daß ich fürchtete, sie könne mit jedem Wort hervorbrechen. So war ich auch der zwei grimmen Köter¹¹⁷ nicht gewahr worden, die dort am Brunnen sich auf den heißen Steinen sonnten. Da wir aber näher kamen, sprangen sie auf und fuhren mit offenem Rachen gegen mich, daß Katharina einen Schrei that, der Junker aber einen schrillen Pfiff, worauf sie heulend ihm zu Füßen krochen. „Beim Höllenelemente“, rief er lachend, „zwo tolle Kerle; gilt ihnen gleich, ein Sauschwanz oder Flandrisch Tuch!“¹¹⁸

„Nun, Junker Wulf“ - ich konnte der Rede mich nicht wohl enthalten -, „soll ich noch einmal Gast in Eueres Vaters Hause sein, so möget Ihr Euere Thiere bessere Sitte lehren!“

Er blitzte mich mit seinen kleinen Augen an und riß sich ein paar Mal in seinen Zwickelbart. „Das ist nur so ihr Willkommensgruß, Sieur Johannes!“ sagte er dann, indem er sich bückte, um die Bestien zu streicheln. „Damit jedweder wisse, daß ein ander Regiment allhier begonnen; denn - wer mir in die Quere¹¹⁹ kommt, den hetz ich in des Teufels Rachen!“

Bei den letzten Worten, die er heftig ausgestoßen, hatte er sich hoch aufgerichtet; dann pfiff er seinen Hunden und schritt über den Hof dem Thore zu.

Ein Weilchen schaute ich hintendrein; dann folgte ich Katharinen¹²⁰, die unter dem Lindenschatten stumm und gesenkten Hauptes die Freitreppe zu dem Herrenhaus emporstieg; ebenso schweigend gingen wir mitsammen die breiten Stufen in das Oberhaus hinauf, allwo wir in des seligen Herrn Gerhardus Zimmer¹²¹ traten. -



So etwa kann man sich die Bibliothek vorstellen - hier ist es die Privatbibliothek eines preußischen Königs.

Hier war noch alles, wie ich es vordem gesehen; die goldgeblühten (S. 24) Ledertapeten, die Karten an der Wand, die saubern Pergamentbände auf den Regalen, über dem Arbeitstische der schöne Waldgrund von dem älteren Ruisdael¹²² - und dann davor der leere Sessel. Meine Blicke blieben daran haften; gleichwie drunten in der Kapellen der Leib des Entschlafenen, so schien auch dies Gemach mir itzt entseelet und, obschon¹²³ vom Walde draußen der junge Lenz¹²⁴ durchs Fenster leuchtete, doch gleichsam von der Stille des Todes wie erfüllt.

¹¹⁷ Hunde

¹¹⁸ die Hunde sind beißwütig - egal, ob sie ein Wildschwein kriegern oder einem Menschen die Kleidung zerfetzen

¹¹⁹ wer mich stört

¹²⁰ alte Form des Akkusativ - heute würde man Katharina folgen

¹²¹ Sterbezimmer von Gerhardus

¹²² Jacob Isaackszoon van Ruisdael (um 1628/29 - 1682) war ein niederländischer Maler aus Haarlem, der in Amsterdam Karriere machte

¹²³ obwohl

¹²⁴ Frühling - es ist ja Mai (Kantate 1661 = 22.05.1661)

Ich hatte auf Katharinen in diesem Augenblicke fast vergessen. Da ich mich umwandte, stand sie schier reglos mitten in dem Zimmer, und ich sah, wie unter den kleinen Händen, die sie daraufgepreßt hielt, ihre Brust in ungestümer Arbeit ging. „Nicht wahr“, sagte sie leise, „hier ist itzt niemand mehr; niemand als mein Bruder und seine grimmen Hunde?“

„Katharina!“ rief ich; „was ist Euch? Was ist das hier in Eueres Vaters Haus?“

„Was es ist, Johannes?“ Und fast wild ergriff sie meine beiden Hände, und ihre jungen Augen sprühten wie in Zorn und Schmerz. „Nein, nein; laß erst den Vater in seiner Gruft zur Ruhe kommen! Aber dann - du sollst mein Bild ja malen, du wirst eine Zeitlang hier verweilen - dann, Johannes, hilf mir; um des Todten willen, hilf mir!“

Auf solche Worte, von Mitleid und von Liebe ganz bezwungen, fiel ich vor der Schönen, Süßen nieder und schwur ihr mich und alle meine Kräfte zu. Da lösete sich ein sanfter Thränenquell¹²⁵ aus ihren Augen, und wir saßen neben einander und sprachen lange zu des Entschlafenen Gedächtniß.

Als wir sodann wieder in das Unterhaus hinabgingen, fragte ich auch dem alten Fräulein nach.

„O“, sagte Katharina, „Bas' Ursel! Wollt Ihr sie begrüßen? Ja, die ist auch noch da; sie hat hier unten ihr Gemach, denn die Treppen sind ihr schon längstthin¹²⁶ zu beschwerlich.“



¹²⁵ Katharina ist gerührt über Johannes' Gefühlsausbruch

¹²⁶ schon lange